



# Schreibfertig



Kleinefeine Schreibschule für Jung & Alt  
Dr. Erna R. Fanger Hartmut Fanger MA

## Buchtipps des Monats Juni 2016

© Hartmut Fanger [www.schreibfertig.com](http://www.schreibfertig.com)

### DER „JAHRTAUSENDROMAN“ ODER FAUST UND DAS EWIGE LEBEN

**Thea Dorn: *Die Unglückseligen*, Albrecht Knaus Verlag, München 2016**

Thea Dorn verfügt über einen erfrischenden Eigensinn. Wer traut sich schon an eine „Faustiade“. Was wiederum Ihren Schreibstil angeht, hält sich die Autorin an all das nicht, was kreative Schreibschulen gerne predigen. So enthält der Roman weite Passagen in der Sprache des 18. Jahrhunderts, ist er mit Fremdwörtern nur so gespickt, jongliert mit lateinischen und medizinisch-wissenschaftlichen Fachbegriffen und einem nicht ins Deutsche übersetzten amerikanischen Englisch, was gleichermaßen für die nicht weniger komplizierten urbayrischen und tiefschwäbischen Dialekte gilt, die sie zugegebenermaßen überraschend authentisch rüberbringt. Selbst Lieder mit Noten werden zitiert. Bisweilen wird der Leser wie aus dem Off direkt angesprochen und kann sich des Gefühls nicht erwehren, dass die Stimme vom Teufel selbst kommt. Nicht genug, operiert der Roman mit Sprechblasen und E-Mail-Nachrichten neben jeder Menge Detailwissen aus der Goethezeit. Immerhin kennt die gleich hinter der Protagonistin und Molekularbiologin Johanna Mawet folgende Figur, der 240 Jahre alte Physiker Johann Wilhelm Ritter, Goethe persönlich, war mit Novalis befreundet und hatte mit Geistesgrößen wie Schiller oder Alexander von Humboldt auch sonst was am Hut. Doch wer glaubt, dass dies dem 552 Seiten umfassenden Romanwerk zum Nachteil gereicht, muss schon bald eingestehen, dass er sich irrt. Thea Dorn versteht ihr Handwerk, kann vorzüglich erzählen und beweist wahre Könnerschaft im Umgang mit Sprache, ja, entfacht Lesesucht. Nie ist der Leser vor Überraschungen sicher. Darüber hinaus zählt natürlich der altherwürdige Stoff, den sie sich hier vorgenommen und wie sie dies bewerkstelligt hat.

Das beginnt schon mit dem Titel „Die Unglückseligen“; in Anlehnung und Umkehr der Vorlage stammt er von keinem anderen als dem des „Faust“ selbst. Lässt „Faust“ sich doch vom Lateinischen ableiten und bedeutet so viel wie ‚der Glückselige‘. Doch kann man vom goetheschen „Faust“ als ‚Glückseligem‘ sprechen, hinterfragt Thea Dorn in einem Gespräch mit Daniel Fiedler ‚auf dem blauen Sofa‘ der Leipziger Buchmesse 2016 die Namensgebung. Wohl eher nicht. Laut Dorn hätte er bei Goethe eigentlich

‚Infaustus‘, eben ‚Der Unglückselige‘, heißen müssen. Und warum das Plural? Eben weil es sich mit den beiden Naturwissenschaftlern um eine Art Doppelung des Faust handele, beides Grenzüberschreiter seien. Hat sie doch der modernen, entsprechend dem 21. Jahrhundert, weiblichen Faustfigur in Ritter eine sozusagen ursprüngliche Männliche hinzugesellt. Mit diesem Coup ist Thea Dorn allerdings ein Meisterwerk gelungen, wenn nicht *der* Faustroman des 21. Jahrhunderts. Dementsprechend werden zahllose Motive vom goetheschen „Faust“ in die heutige Zeit transportiert, eine Fülle von Anspielungen daraus ins Feld geführt. So zum Beispiel, wenn es bei Dorn „Ich sage, das Leben ist sinnlos, wenn es bloß entsteht, um im nächsten Augenblick schon zugrunde zu gehen“ heißt und somit ein unverkennbarer Bezug zum berühmten goetheschen „Verweile doch, du bist so schön“ hergestellt wird. Das Faustische Prinzip schlechthin. Ebenso wie der imaginäre Hund bei Dorn uns an ‚des Pudels Kern‘ gemahnt, oder wenn an dezidiert Stelle von Teufelspakt und Teufel selbst die Rede ist, Johanna Letzteren sogar beschwören wird. Aber auch die Gretchenfrage wird an sie herangetragen, obschon ins Heute übersetzt: „Glaubst du an Gott?“ Was die mit Mäusen und Zebrafischen experimentierende Molekularbiologin mit „Ich glaube an die Evolution“ beantwortet. Ihr zentrales Anliegen gilt der Frage, wie das Leben zu verlängern, ja, der Tod zu besiegen wäre. Der Faustmythos wird somit kongenial mit modernsten Mitteln in Handlung und Figuren fortgesetzt. So spannend wie wirklichkeitsnah und dementsprechend brisant, zumal die Forschung nach dem ewigen Leben, wie im „Unsterblichkeitskongress“ zur Sprache gebracht, auf Tatsachen beruht.

Entschlossen sagt Dr. Johanna Mawet also dem Tod den Kampf an und begibt sich zu Forschungszwecken in die USA. Und, welch Zufall, der nicht der Ironie entbehrt, trifft sie dort mit dem 1769 geborenen Ritter, der offenbar das Gen des ewigen Lebens in sich trägt, den lebendigen Beweis für ihre Hypothesen. Und Ritter erweist sich als ein wahres Unikum, dem auch mal im Zuge einer Amputation ein Finger oder gar ein ganzer Arm in Kürze nachwächst. Ein Rätsel, das Johanna untersuchen will und dabei an ihre Grenzen stößt. Unterscheiden sich doch dessen Blutwerte in wesentlichen Punkten von denen eines Menschen im 21. Jahrhundert. Doch Johanna gibt nicht auf, experimentiert an sich selbst. Lässt von Ritter seltsame, mit Elektrizität an Galvanismus und Magnetismus angelehnte Rituale über sich ergehen. „Teufelswerk“ konstatiert sie, die Naturwissenschaftlerin. Mit dem Ergebnis, dass sie sich von nun an sicher sein kann, dass sie vermutlich an Alzheimer erkranken wird. Johanna stürzt kopfüber in die Krise, verändert ihr Leben und ihre Essgewohnheiten, verliert Job und Geld und muss um ihren Ruf als Wissenschaftlerin fürchten. Am von der Kritik häufig als gruselig bezeichneten Ende wird sie todkrank.

Dies schmälert jedoch nicht die Qualität der Lektüre, einem, wie schon die traditionelle Faustgeschichte, einzigen Leseabenteuer, dabei so provokant wie berührend. Jedenfalls macht es Lust auf eine erneute Lektüre des goetheschen „Faust“. Und nicht von ungefähr spricht kein Geringerer als Martin Walser von einem „Jahrtausendroman“, von einem ‚wirklich großen Werk‘ Felicitas von Lovenberg, ‚gedankenreichen Buch und auch einem literarisch reichem Buch‘ Rüdiger Safranski und, last but not least, einem „Paukenschlag der deutschen Gegenwartsliteratur“ gar Denis Scheck. Und wir können all den Kritikern und Kennern nur Recht geben.

Aber lesen Sie selbst, lesen Sie wohl!

*Unser herzlicher Dank für ein Rezensionsexemplar gilt dem Albrecht Knaus Verlag, München!*